

grenzende Erinnerungen eingereiht wird. Im 5. Cap. geht SOLLIER zur Theorie von dem Gedächtnis über. Er sucht da in den innern Mechanismus des Gedächtnisses einzudringen. Nachdem er den Vorgang des Gedächtnisses mit seinen Erscheinungen besprochen, sucht er den Sitz des Gedächtnisses auf, wobei ihm die Beobachtung der hysterischen Amnesie, über die er schon eingehende Studien veröffentlicht hat, dienlich ist. Das Resultat faßt er so zusammen: Le retour de la mémoire résulte du retour de l'activité des centres préfrontaux, c'est-à-dire, que c'est au niveau de ces centres que siège la mémoire, que se fait l'évocation des souvenirs, que se fait la conservation de l'état dynamique correspondant aux diverses impressions ayant frappé les centres récepteurs et les centres d'association qui les réunissent.

Im letzten Abschnitte behandelt SOLLIER den Mechanismus des Gedächtnisses. Er geht dabei davon aus, daß das Gedächtnis zusammenhängt mit einer besonderen Activität der Hirnlappen des Gehirns, und daß es genügt, einen gewissen Grad dieser Activität wieder hervorzurufen, um die entsprechenden Vorstellungen wieder entstehen zu sehen. Indem er diesen Proceß beschreibt, führt er aus, daß er in seinem ganzen Verlauf ein physiologischer ist, daß es nichts rein Psychisches dabei gäbe. Das sogenannte Ich spiele nur die Rolle eines Zuschauers. Wenn er aber bei der Veranschaulichung des Processes das Bild eines elektrischen Accumulators heranzieht, so verkennt er doch nicht, daß es nur ein Bild ist, und daß er nur Hypothesen giebt. Doch glaubt er die Richtung, welche die Untersuchung bei dem Problem des Gedächtnisses einschlagen muß, richtig gefunden zu haben, indem er darauf hinweist, daß das Problem im letzten Grunde ein physisches und mechanisches sei.

Die eigentliche Schwierigkeit bei der ganzen Frage nach dem Gedächtnisse liegt eigentlich in der Frage, wie die psychischen Erscheinungen des Gedächtnisses, die es thatsächlich doch giebt, aus den physiologischen oder physischen Vorgängen zu erklären sind. Da liegt noch eine schwere Aufgabe. Aus diesem Grunde bedaure ich, daß SOLLIER nirgends auf ZIEHEN's physiologische Psychologie zurückgegangen ist. FAUTH (Höxter).

JOSEPH PETZOLDT. **Einführung in die Philosophie der reinen Erfahrung.** Erster Band: **Die Bestimmtheit der Seele.** Leipzig, B. G. Teubner, 1900. 365 S. Mk. 8.

Der vorliegende erste Band zerfällt in zwei Theile. Im ersten Theil versucht der Verf. eine neue Begründung des psychophysischen Parallelismus. Der zweite Theil bezweckt in erster Linie eine leicht verständliche Darlegung des hauptsächlichen Inhaltes von AVENARIUS' Kritik der reinen Erfahrung; mit dieser Darstellung aber wird zugleich eine Prüfung und Weiterbildung der AVENARIUS'schen Theorie verbunden.

Der Verf. hat sich meines Erachtens ein großes Verdienst dadurch erworben, daß er den wesentlichen Inhalt von AVENARIUS' großartigem Werke für weitere Kreise verständlich dargestellt hat. Wer aus eigener Erfahrung die Schwierigkeiten kennt, die dem Eindringen in die „Kritik der reinen Erfahrung“ entgegenstehen, muß dem Verf. für seine Arbeit

aufrichtig dankbar sein — gleichviel, ob er diesem in seiner ausschließlichen Bewerthung der biologischen Grundlegung des Empiriokriticismus zu folgen vermag, oder ob er — wie Referent — auch in AVENARIUS' Theorie nur eines der Systeme sieht, die keine letzte Befriedigung gewähren können, weil sie auf dogmatischer Grundlage ruhen.

Auch der von P. gegebenen Kritik und Weiterbildung der AVENARIUS'schen Theorien wird man in vielen wesentlichen Punkten zustimmen müssen. Beherzigenswerth erscheint vor Allem die Kritik, die P. an den „todten Werthen“, dem Gegensatze „materialer“ und „formaler“ Abhebung und der Theorie der „Grade der Bewusstheit“ übt, an deren Stelle die Grade der „Schärfe der Charakterisirung“ gesetzt werden; ebenso seine Fortbildung der Theorie der begrifflichen Charakterisirung, soweit sie sich auf die psychischen Thatbestände bezieht. Was P. an diesen Stellen und anderwärts zur Ergänzung der AVENARIUS'schen Psychologie vorbringt, ist freilich zum größten Theil nicht neu; — eine Thatsache, die dem Verf. wohl nicht verborgen geblieben wäre, wenn er nicht die psychologische Literatur mit auffallender Beharrlichkeit ignorirte. Hinsichtlich der „logischen“, „ethischen“ und „ästhetischen Charakteristik“ vermag dagegen Ref. dem Verf. nicht zu folgen.

Einer Reihe tiefer liegender Mängel der AVENARIUS'schen Theorie hat die Kritik des Verf. leider nicht abzuhelpen vermocht. So vor Allem der Unklarheit, die hinsichtlich der Abstractionstheorie besteht, wenn die begriffliche Charakteristik auf die Charaktere gegründet wird, die ihrerseits Abstraction schon ihrer Definition nach voraussetzen. Die vom Verf. (S. 338) gegebene Definition der Abstraction ist nicht geeignet diesen Cirkel zu beseitigen: auch sie setzt jene abstracte Scheidung von Inhalten und Charakteren bereits voraus. Unklar bleibt ebenso die Bedeutung der Redeweise, die in AVENARIUS' Theorie eine äußerst wichtige Rolle spielt: dafs nämlich „etwas“ uns anders scheint, als wir „es“ gewohnt sind; wo doch mit den beiden hervorgehobenen Worten nicht dasselbe Erlebnifs gemeint sein kann. Mit dieser Vernachlässigung des Problems der Symbolik und der Identität, das durch den Hinweis auf die „Tautote“ in keiner Weise gelöst, nicht einmal berührt wird, hängt die ungenügende Analyse der logischen Charakteristik (speciell der Thatbestände der „Wahrheit“ und des „Widerspruchs“) bei AVENARIUS aufs Engste zusammen, deren Verbesserung auch P. nicht gelungen ist. Diesem Ziel hätte er, wie mir scheint, näher kommen können, wenn er den S. 147 angedeuteten Zusammenhang von Charakterisirung und Urtheil weiter verfolgt hätte.

Weit weniger kann Ref. sich mit dem ersten Theil des Buches befreunden: die hier versuchte Neubegründung des psychophysischen Parallelismus erscheint ihm vielmehr in jeder Hinsicht verfehlt. P. meint, die Forderung der eindeutigen Bestimmtheit jeder Erscheinung führe mit Nothwendigkeit zur Annahme der physischen Bedingtheit alles Psychischen, weil das Psychische nicht durch Psychisches eindeutig bestimmt gedacht werden könne. Das Studium der psychologischen Literatur hätte den Verf. davon zurückhalten müssen, sich für diese seine These der Unmöglichkeit eindeutiger Bestimmung von Psychischen durch Psychisches auf so ungenügende Beispiele zu berufen, wie er es S. 58 bis

S. 65 thut; dasselbe Studium hätte ihn zugleich darüber belehren können, daß gerade das, was er für unmöglich erklärt, nämlich eben jene eindeutige Bestimmung des Psychischen durch Psychisches, sowohl durch LIPPS' Theorie des unbewußt Psychischen als durch des Ref. Theorie der unbemerkten Theilinhalt geleistet wird, (welcher letzteren P. übrigens an mehreren Stellen seiner späteren Entwicklungen recht nahe kommt). Schon die eindeutige Bestimmung einer Relation durch ihre Fundamente mußte ihn von der Unhaltbarkeit seiner allgemeinen Position überzeugen — von den zahllosen anderen Fällen zu schweigen, in welcher die eindeutige Bestimmung des Psychischen durch Psychisches genau innerhalb derselben Grenzen möglich ist, innerhalb deren die eindeutige Bestimmung des Physischen durch Physisches gelingt. (Auch für die letztere haben wir stets mit der Thatsache zu rechnen, daß uns die Gesamtheit der Bedingungen für den Zustand eines gegebenen Systems niemals bekannt ist: nur soweit sie uns bekannt ist, kann die Bestimmung gelingen; genau dasselbe aber gilt im psychischen Gebiet. Auch die Thatsache, daß unter den psychischen Bedingungen eines psychischen Zustandes solche auftreten, die nicht ihrerseits auf psychische Bedingungen zurückgeführt werden können, hat auf dem physikalischen Gebiet ihr vollkommenes Analogon in den physikalischen Constanten der Elemente).

Durch jene These, für welche thatsächlich nicht die Spur eines Beweises erbracht wird, verhüllt der Verf. sich selbst und dem Leser die Achillesferse seiner Theorie. Sobald die Unterscheidung der *R*- und der *E*-Werthe, die strenge genommen nur als Unterscheidung unserer *E*-Werthe und der *E*-Werthe anderer Individuen ausgelegt werden darf, mit derjenigen von Physisch und Psychisch identificirt wird, muß die Frage nach dem Sinn und der Berechtigung solcher Unterscheidung gestellt werden. Diese Frage wird als gelöst vorausgesetzt, wenn das Dogma jener These angenommen wird. Thatsächlich hat sie jedoch weder AVENARIUS noch der Verf. beantwortet. Solange sie aber nicht beantwortet ist, solange m. a. W. nicht gezeigt ist, woher wir von „Umgebungsbestandtheilen“ im Gegensatz zu unseren psychischen Erlebnissen etwas wissen und auf Grund welcher Thatsachen wir dazu kommen, über eine solche von unseren *E*-Werthen unabhängige Welt der „Umgebungsbestandtheile“ etwas zu behaupten, bleibt die auf jene biologische Theorie gegründete Erkenntnistheorie dogmatisch. Der Grundgedanke der Kritik der reinen Erfahrung giebt uns ohne Zweifel den Schlüssel zum Verständniß einer großen Reihe von Thatsachen; aber ebenso gewiß ist, daß er uns nicht zu einer Antwort auf die letzten Fragen verhelfen kann.

Uebrigens dürfte P. mit seiner Betonung des psychophysischen Parallelismus als Voraussetzung der empiriokritischen Theorie kaum die Zustimmung AVENARIUS' gefunden haben. Denn die empiriokritische Voraussetzung soll (Kr. d. E. Bd. I, S. 21) nichts in sich schliessen, wozu System und Theorie ihr Material erst machen; vor Allem soll also mit ihr auch kein Begriff materiellen Seins gesetzt sein. Wie aber die psychophysische Theorie P.'s und insbesondere sein Argument für diese Theorie ohne den Begriff des materiellen Seins zu verstehen sein soll, wird der Verf. zu zeigen kaum in der Lage sein. CORNELIUS (München).